3.

Mariane,

ein

bürgerliches Trauerspiel

in drey Aufzügen,

von

[Fr. Wilh.] Gotter.

Aufgeführt auf dem kurfürstl. Nationaltheater in München.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

München,
bey Johann Baptist Strobl.

1782.

Nicht in Goedeke IV, 1, 659, 9.

Personen.

Der Präsident von Fels.

Die Präsidentin.

Der Baron,	ihre Kinder.
Mariane,	

von Waller, Neffe der Präsidentin.

Herr Seelmann, ein Hofmeister.

Filipp, ein alter Bedienter.

Bediente. Kammermädchen.

Das Sujet ist aus der Melanie des Herrn la Harpe genommen.

Erster Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

1. Szene.

Präsident. Präsidentin.

Präsident. Aber, Madam! Sie gestehn mir doch ein, daß es, seit ihrer ersten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß sie von ihren Probejahren mit Entzücken sprach? sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkt der Enkleidung sehnte?

Präsidentin. Sie kam, als Kind, ins Kloster, wuchs unter Gespielinnen gleichen Alters auf, fand in jeder Nonne eine Wärterin, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die süßesten Vorstellungen vom einsamen Stand in ihr erwachten; aber auch kein Wunder, daß sie mit der Kindheit verschwanden.

Präsident. Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzem erst muß sich ihr Geschmack geändert haben. Eine Mädchengrille, die bald vorübergehen wird.

Präsidentin. Könnt ich Ihnen doch mit dieser Hoffnung schmeicheln! Nein, lieber Mann! Es ist kalte Uiberlegung, es ist wahrer, tief eingewurzelter Abscheu.

Präsident. Sie mag ihn überwinden.

Präsidentin. Sie kann nicht. O! ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele gewesen, von ihren verborgenen Thränen, von ihrem nächtlichen Gebet.

Präsident. Und sagen mir heute das erste Wort davon?

Präsidentin. Ich scheute mich, einen Plan zu verrücken, der von jeher das Ziel Ihrer Wünsche gewesen war. Aber da Sie auf dessen Ausführung, auf die Rückkehr Marianens ins Kloster drangen; da Sie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten; da ich Sie bey dieser Nachricht, wie vom Blitze getroffen, hinstürzen sah — O! da konnt ich nicht länger schweigen.

Präsident. Sonderbar! — Doch, ich wollte wol den Anstifter aller dieser Unordnungen errathen.

Präsidentin. Wer das? Herr Präsident!

Präsident. Ihr Neffe Waller, Madam! den Sie selbst auf die unverantwortlichste Weise von der Welt bey ihr eingeführt haben.

Präsidentin. Konnt ich ihm das Vergnügen versagen, seine Muhme kennen zu lernen? Er hat sie nie anders, als in meinem Beisein, gesprochen; und überhaupt — ich sollt ihn nicht loben, weil er mein Neffe ist — aber für die Rechtschaffenheit seines Herzens, für die Unbescholtenheit seiner Sitten bin ich Bürge.

Präsident. In solchen Angelegenheiten sind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht untersuchen, Madam — Sie verstehen mich, warum? — Kurz, machen Sie Ihre Unvorsichtigkeit wieder gut. Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit; gebrauchen Sie Ihr mütterliches Ansehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen.

Präsidentin. Sie haben das Recht, Gehorsam zu fordern. Aber, wenn Sie sich dessen nicht bedienen wollten —

Präsident. Es betrifft das Glück meines Sohnes, und dessen Rechten kann ich nichts vergeben.

Präsidentin. Dessen Rechten, mein Herr?

Präsident. Ja, dessen Rechten, Madam. Hat seine Schwester nicht den ihrigen freiwillig entsagt? Seine bevorstehende Heirath, sein versprochenes Avancement, alles beruht auf diesen Verzicht. Soll er alles wieder fahren lassen?

Präsidentin. Lassen Sie sich Marianens Zustand rühren! Seyn Sie beider Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Präsident. Als ob mich nicht das Beispiel so vieler Väter rechtfertigte, als ob die Töchter nicht immer dem Familieninteresse nachstünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes, um jedes nach seiner Fantasie zu versorgen.

Präsidentin. Wer weis, wer von beiden Ihre Zärtlichkeit am meisten verdient.

Präsi-

Präsident. O Madam! ich weis es nur allzuwol: Sie haben ihren Sohn nie geachtet. Der entfernteste Vorwand ist Ihnen lieber, als er.

Präsidentin. Wenn ich den Baron weniger liebte, würd' ich gleichgültiger bei seinen Fehlern seyn.

Präsident. Welcher junge Mensch ist davon frei?

Präsidentin. Feler der Jugend und Feler des Herzens, Herr Präsident — welch ein Unterschied! — Daß mein Sohn weiter nichts als ein brausender Jüngling wäre! Aber, leider, ist er schon zu sehr Mann! Diese Härte der Seele, bei äußerlicher Geschmeidigkeit und Sanftmut; dieser unter sich gekehrte Blick, dieß hönische Lächeln, zeugen zu sehr von einem völlig entwickelten, völlig entschlossenen Karakter — ach! und von welchem!

Präsident. Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günstiger von ihm denkt, als seine Mutter.

Präsidentin. Die Welt? — O! in der Welt wird der Baron schon fortkommen; dazu bedarf er seiner Sc[illegible] [illegible]nglück nicht.

Präsident. Unglück in der Einbildung!

Präsidentin. Nein, mein Herr! gewisses, unvermeidliches, schreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Präsident. Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert für dem Schritt, welchen sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geschichte einer jeden Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas — das, wie gesagt, ich nicht untersuchen will — rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht? auf Zeit und Einsamkeit, welche unsre Empfindungen einschläfern? auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das ihrer Schwestern? Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Präsidentin. Sie scheinen es, ja, mein Herr! Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heilige Mauern. Alles athmet Ruhe; alles predigt Vergessenheit der Leiden-

schaf-

schaften, Sorgen und Irrthümer. Süßer Schauer durchströmt unser Herz. Aber tiefer in den Zellen — wer dringt dahin? wer belauscht dort manche von den armen Selen? Wer hört die Verwünschungen, welche sie über sich und die Urheber ihres Elends ausstoßen? Wer zält ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn sie auf dem öden Lager, zum Himmel, um Mut zu leben oder um Mut zu sterben beten?

Präsident. Sie verschwenden ihre Beredsamkeit, Madam! Mein Entschluß bleibt unverändert. Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussezzen. Mariane muß noch heute den Schleier nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feierlichkeit eingeladen? ist nicht alles angeordnet?

Präsidentin. Darum? nur darum? Wäre sie denn die erste Unglückliche, die im Augenblicke der Vollstreckung Gnade erhalten hätte?

Präsident. Madam! ich hab Ihnen versprochen, ihren Hofmeister zu ihr zu schicken. Das ist alles, was ich thun kann, was ich aus besonderer Gefälligkeit gegen Sie thue.

Denn ich hab eben kein Zutrauen zu ihm. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Präsidentin. Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident! man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit; eifrig, ohne Verfolgungsgeist, und ein Menschenfreund ohne Prahlerei.

2. Szene.

Filipp. Vorige.

Filipp. Herr Seelmann —

Präsident. Ich erwart ihn.

3. Szene.

Der Hofmeister. Vorige.

Präsident. Mein Herr! wir haben Ihren Beistand nötig. Unsere Tochter empfindet an dem Tage, da sie sich von der Welt trennen soll, einen Rückfall von Schwachheit. Seyn sie so gut, ihr verirrtes Herz wieder auf den rechten Pfad zu weisen. Sie werden ihre seltsame Skrupel am besten zu heben, und

und ihre Pflichten, mit gehörigem Nachdruck, ihr einzuschärfen wissen.

Hofmeister. Herr Präsident! eh ich den Gemütszustand des Fräuleins untersucht habe, kann ich Ihnen nichts versprechen.

Präsident. Meine Frau soll Sie sogleich zu ihr führen. — Ich verlasse mich ganz auf Ihre Klugheit.

Hofmeister. Auf meine Redlichkeit können Sie sich verlassen.

Präsident. Madam! ich geh an meine Geschäffte — (ab.)

Präsidentin. (ist im Begriff zu gehen, hält inne und kömmt zurück.)

4. Szene.

Der Hofmeister. Präsidentin.

Präsidentin. Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mistrauen gegen Sie, auch nicht in der Absicht, meines Mannes Befel zu schwächen. Aber eine Mutter beunruhigt sich immer leichter. — Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! — Sie ist furchtsam, und —

Hofmeister. Lassen Sie mich gewähren, Madam!

Präsidentin. Es gibt gewisse Eindrücke, die weder die Filosofie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Hofmeister. Ich bin auch ein Mensch, Madam.

Präsidentin. Wir wünschten freilich, daß sie bey ihrem ersten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Sele — theils auch — warum sollt ich es einem Mann nicht gestehen, der die Welt kennt — aus politischer Notwendigkeit. Aber Gott behüt uns, wie wider ihre Neigung — —

Hofmeister. Gehen Sie nur, gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wol machen.

Präsidentin. Ach, mein Herr — doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Karakter spreche.

Hofmeister. Wo ist Mariane?

Präsidentin. Allein in ihrem Zimmer: da liegt sie schon seit einigen Stunden auf ihren Knien in tiefster Andacht; sie bereitet ihre Sele zu dem feierlichen Gelübde vor,

das

das sie in wenig Stunden ablegen soll. Kommen Sie, mein Herr, daß ich Sie dahin begleite. (Sie gehen ab.)

VII

Marianens Zimmer.

5. Szene.

Mariane. (auf einem Betstuhl knieend.) Dich sollt ich hintergehen, der du die Herzen erforschest! dich belügen, der du die Wahrheit selbst bist! — Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh sie das Urtheil meiner Verdammnis ausspricht! — Laß mich, ohne falsch und unbefleckt, auf den Stufen deines Altars erblassen!

6. Szene.

Mariane. Der Hofmeister.

Mariane.

(fährt erschrocken in die Höhe.)

Hofmeister. Erschrecken Sie nicht, liebes Kind. Ich komme als ein wahrer Freund von Ihnen — von ihrem Hause.

Maria-

Mariane. Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? — Nur geschwinde! — nur geschwinde! — Man schleppe mich zum Altar — schleppe mich hin, um dort zu sterben! — Das ist die Absicht, und ich bin es ja zufrieden.

Hofmeister. Ich komm aus ganz andrer Absicht. Die zärtlichste Theilnehmung führt mich zu Ihnen. Ich wünschte Ihren Kummer zu lindern. Unglückliche zu trösten, ist die erste Pflicht meines Amtes.

Mariane. Ach!

Hofmeister. Lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als einen Vater an!

Mariane. Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich nicht in jenen schrecklichen Aufenthalt wieder zurückschleppen — Aber ich hab ihn verloren — auf ewig verloren!

Hofmeister. Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Mariane. Mir zu helfen? — Könnten Sie das? wollten Sie das? Bote des

Friedens, o! versprechen Sie mirs! und ich bin ruhig.

Hofmeister. Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. — Nur entdecken Sie mir ihr Herz. Antworten Sie ohne Scheu auf meine Fragen. Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind. Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit im Kloster mit Vergnügen zugebracht haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als heitere Ruhe und Gott geweihte Einsamkeit?

Mariane. Ich leugn' es nicht. Ich liebte das Kloster. Es gieng mir dort so wol, man bezeugte mir so viel Achtung und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten; fand überall nichts als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich

ab.

ab. Was ich dort sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch, dort zu leben und zu sterben.

Hofmeister. Und wodurch wurde diese so glückliche Gemütsverfassung gestört?

Mariane. Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzälen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebette einer Schwester. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulingin scheute ich keine Mühe, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber sie lag in finsterm, hartnäckigem Schweigen, und da er vielleicht die Hoffnung, etwas bey ihr auszurichten, verlor, ließ er uns allein. — Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossene Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als über sich selbst, zu seufzen. Dann rieb sie sich Thränen aus den Augen, und zwang sich zu reden. „Mariane! rief sie — mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtnis kömmt. — Man hintergeht dich — in deinem Alter weis man noch nicht, wie viel

man aufopfert, wenn man sich unbedachtsam einkleiden läßt. Aber zu spät, zu spät wirst du es erfahren. Denk an meine Warnung.“ — Sie erzälte mir hierauf ihr Schicksal. Unglückliche Liebe hatte die Blüte ihres Lebens vergiftet, ihre Kräfte langsam aufgezehrt. Lautes Geschrei, ängstliches Gewimmer und das Röcheln des herannahenden Todes unterbrachen dann und wann diesen lezten Ausbruch ihres jahrelang erstickten Schmerzens. Ein grauenvoller Auftritt! Ich konnt ihn nicht aushalten — ich sank betäubt auf ihr Lager — sie schlang ihre kalten Arme um mich — ihre Thränen tränselten auf meine Wangen — die Sinne vergingen mir — und da ich wieder zu mir selbst kam — war sie todt.

Hofmeister. Der Eindruck von einer solchen Begebenheit auf ein junges Herz, läßt sich leicht begreifen.

Mariane. Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir herum. Ich dacht an nichts, als an diese Elende. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie, ohne wichtige Ursachen,

mich beklagt, gewarnt haben sollte. An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Zukunft. Ich verlor meine Heiterkeit. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So fing sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Hofmeister. Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frei?

Mariane. Ach, mein Vater! —

Hofmeister. Fürchten Sie sich nicht. Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimnis.

Mariane. Damals war es noch frei — ich hatte Wallern noch nicht gesehn.

Hofmeister. Ihren Vetter!

Mariane. Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um so fleisiger besuchte, da sie eine Erkältung meines Eifers merkte, bracht' ihn eines Tages mit ins Kloster. Man rufte mich — ich flog herbei — sein offenes Gesicht, sein edler Anstand, sein sanftes Auge, sein überredender Ton rissen mich im ersten Augenblick hin — im ersten

Augen-

Augenblick schwur ich, niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollt Ihnen noch den kleinsten Umstand dieses Besuchs, jedes Wort von Wallern erzälen, jede Mine beschreiben. — Gott, wie wenig sah ich die Martern voraus, die ich mir zubereitete! wie willig überließ sich mein Herz seiner neuen Empfindung! wie froh war ich, einen Gegenstand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Gesellschaften, kein Geschäffte, keine Lustbarkeiten meine Einbildungskraft zerstreuten! ich war in meiner Einsamkeit nicht mehr einsam. Waller war um mich. Ihn sah ich, ihn sprach ich, von ihm träumt' ich —

Hofmeister. Und besucht' er Sie oft?

Mariane. Zu selten für den Wunsch meines Herzens, aber oft genug, um mich zu überzeugen, daß das seinige nur für mich schlug.

Hofmeister. Aber sie gestanden sich doch ihre Gesinnungen nie?

Mariane. Durch Worte nie. Aber seine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, seine Seufzer rednerische Zeugnisse von seiner Theil-

nehmung an meinem Schicksal. Oft stellt' ich mich, als verstünd ich ihn nicht — und wenn er fort war, warf ich mir diese Härte bitter vor.

Hofmeister. Wie lange dauerte diese traurige Verblendung?

Mariane. Bis zur Zeit, die meine Bestimmung entscheiden sollte. Da überfiel mich auf einmal ein schreckliches Licht — da erwachte die Reue — da erkannt ich zu spät das Labirint, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Ausser mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füssen, weint und gestand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Hofmeister. Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich hab Ihnen versprochen, Sie zu trösten — aber Sie mit eitler Hoffnung hinzuhalten, Ihnen Ihren Zustand minder gefährlich vorzustellen, als er ist, wär übelverstandne Zärtlichkeit — wär im Grunde mehr Grausamkeit, als wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zusetzen wollte. — Sie wissen die Verfassung Ihrer Familie besser, als ich.

Maria-

Mariane. Ja wol, weis ich sie — Mein Vater besteht auf seinem Plan — mein Bruder auf den von mir abgetretenen Rechten — meine Mutter hat kein Ansehen — der Tag ist da — ich soll schwören — einen unwiderruflichen Schwur — einen Schwur, den ich nicht halten kann — Genug, man will es — und fragt nicht, ob ichs überleben werde.

Hofmeister. Ich will mein möglichstes versuchen. Vielleicht kann man Ihren Vater allmälich umlenken. Vielleicht kann man, unter dem Vorwand Ihrer geschwächten Gesundheit, wenigstens Aufschub erhalten. Sollt er aber unbeweglich seyn, sollten weder Vorstellungen noch Bitten bei ihm Eingang finden — und leider muß ich dieses befürchten, da seine Maasregeln schon so weit gediehen sind — auf den Fall, liebes Kind, verweis' ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte Ihres himmlischen Vaters! — der wird Sie nicht verlassen, der wird Ihnen Stärke geben, eine Leidenschaft zu überwinden, welche Sie unglücklich und strafbar machen würde.

Mariane (erhebt sich mit allen Zeichen des Schmerzes.)

Hofmeister. Beruhigen Sie sich, liebes Kind! — Gehen Sie zu Ihrer Mutter. Geniessen Sie den Trost, an der Brust einer so zärtlichen Mutter zu ruhen.

Mariane. Trost — Trost ist zu wenig für mich — ich brauche Rettung — Rettung brauch ich! (ab.)

7. Szene.

Hofmeister. O, würd ich doch das Werkzeug deiner Rettung! armes Geschöpf! — könnt ich doch einem eigennützigen, partheiischen Vater die Augen öffnen! — Seine Tochter ins Kloster stecken — um die Ausstattung zu ersparen! — Es beleidigt die Menschheit — und doch — Schande für die Menschheit! geschieht es täglich. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

1. Szene.

Die Präsidentin (sitzt in schwermütiger Attitüde.) Der Baron.

Baron. (im Hereintreten.)

Der Wagen kann warten. Die Befele meiner Mutter gehen vor — Worinn bestehen sie, gnädige Frau?

Präsidentin. Setze dich, mein Sohn!

Baron. Verzeihen Sie. Ich bin eilig. Der Minister hat schon dreimal geschickt.

Präsidentin. So möcht ich dich lieber deinen Gang erst thun lassen.

Baron. Wenn es dieser einzige wäre. Aber dann muß ich zu meiner Braut, der Gräfin, dann zum Feldmarschall, dann — der Himmel weis, wohin! wär' es Ihro Gnaden nicht möglich, Ihre Befele kurz zu fassen?

Präsidentin. Nichts von Befelen, mein Sohn. Ich hab eine Bitte an dich, eine Angelegenheit, die meine ganze Sele erfüllt. Deine Schwester — O, nun weißt du alles.

Baron. Meine Schwester? was ist ihr widerfahren? ich weis von nichts.

Präsidentin. Oder willst es nicht wissen?

Baron. Ich hab ihr diesen Morgen zum heutigen Tag, als zum feierlichsten ihres Lebens, Glück wünschen lassen. Aber — ich schäme mich zu gestehen, wie schlecht ich bedient bin — der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Präsidentin. So antwort' ich dir in ihrem Namen, daß dieser Tag der schrecklichste ihres Lebens ist.

Baron. Wie, gnädige Frau? fürchtet sie sich vor der Einkleidung?

Präsidentin. Mehr als vor dem Tode.

Baron. Sie erschrecken mich.

Präsidentin. Ist das wahr, mein Sohn? Hast du wirklich Mitleiden mit ihr?

Baron. Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Präsidentin. Alles. Bist du es nicht, um dessentwillen man sie einsperren will?

Baron. Um meinetwillen? Da sei der Himmel für! Ihre freie Entschliessung, ihre Wahl, ihr Geschmack —

Präsidentin. Haben deinen Vater in diesem Plane bestärkt. Aber entworfen war er schon, als man das arme Kind ins Kloster schickte.

Baron. Weis mein Vater ihre Sinnesänderung?

Präsidentin. Ja.

Baron. Und was hat er beschlossen?

Präsidentin. Sie zu zwingen.

Baron. Zu zwingen? Nimmermehr! ein so zärtlicher Vater —

Präsidentin. Ach! er ist es nur gegen dich. Du allein besizzest sein Herz. Du allein kannst ihn bewegen, sein grausames Vorhaben aufzugeben.

Baron. Ich, gnädige Frau? Sie spotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, sie zu haben, als seine verehrungswürdige Gemalin.

Präsidentin. Keine Schmeicheleien, mein Sohn — Ich schäme mich nicht, zu deiner Vorsprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannst du sie mir abschlagen?

Baron. Gnädige Frau! Sie sezzen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe; und mich der Gefahr aus, meinem Vater zu misfallen. Sie kennen ihn. Der beste Mann unter der Sonne! — Aber wer ihm in seinen Angelegenheiten —

Präsidentin. Aber es sind ja nicht die seinigen. Du bist die Hauptperson. Entsage deinen Ansprüchen und Mariane ist gerettet. Erkläre, daß du es für schimpflich hältst, das Erbtheil deiner Schwester an dich zu reissen, für unmenschlich, deine Grösse auf ihren Kerker, ihrem Grabe zu gründen, daß ein Mann, wie du, solche Mittel entbehren kann, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um seiner Verdienste willen aufnehmen wollen.

Baron. Vortreflich, gnädige Frau! — Sie lesen in meinem Herzen — den Willen hab ich — aber wo soll ich den Mut hernehmen?

Präsidentin. Den Mut! — und du bist ein Soldat? —

Baron. Wir stehen nicht gegen den Feind, gnädige Frau. Wir haben Personen vor uns, die wir schonen, mit der äussersten Delikatesse behandeln müssen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden. — Nur legen Sie mir nicht auf, einen solchen Antrag zu thun — Was würde mein Vater denken? — Was würde der Minister und mein Schwiegervater, Graf Herrmann denken? Die Folgen lassen sich leicht übersehen.

Präsidentin. Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder spat kommt Ihr Lohn. Der dort oben zeichnet sie gewiß in sein Buch ein.

Baron. O, gnädige Frau! jeder Mensch hat sein Glück in seinen Händen, und wer es selbst mutwillig verscherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall seyn, wenn ich den günstigen Zeitpunkt, in welchem alles sich vereinigt, mich empor zu tragen, entschlüpfen liesse. Und das ist jezt der Fall meiner Schwester. Sie

dauert mich unendlich; aber sie leidet durch ihre Schuld. Die Verstellung so weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu lassen! Und nun im lezten Augenblick von ihrem Entschlusse wieder abspringen zu wollen! welche geheime Ursachen sie auch haben mag? —

Präsidentin. (aufstehend.) Schweig! — kommt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt ich anders von einem Menschen erwarten, der —

Baron. Sie gerathen in Hitze, gnädige Frau! — erlauben Sie, daß ich mich empfele. Ich würd untröstlich seyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade zu verdienen.

Präsidentin. Warte noch, mein Sohn! — ich vergaß mich! — O, wer kann bei einer Gemütsverfassung, wie die meinige ist, die Worte wägen? — Laß uns nicht ans Vergangene denken. Mariane hat gefelt, und ich auch. Aber nun sind wir einmal am Rande des Abgrunds — O, mein Sohn! es ist eine Schwester, es ist eine Mutter, eine treue zärtliche Mutter, die dich mit dem innigsten Gefühl der Wehmut, die dich bei allem, was dir heilig ist, beschwören —

Baron.

Baron. Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! mit Freuden geb ich es Ihnen. Nur hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äusserst beschämt.

Präsidentin. Beschämt? beschämt? — aber nicht rührt? — Du tödtest mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit.

Baron. Sie haben mich falsch verstanden, gnädige Frau. — Ihre Herablassung beschämt mich. — Wer befelen darf, muß nicht bitten. Ich fliege, meinen Vater aufzusuchen.

Präsidentin. Nur aus Gehorsam? Nein, mein Sohn. — Wenn dich nicht dein Herz hintreibt —

Baron. Was sonst, als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters — die Gunst des Hofs — die Verbindung mit einem glänzenden Hause — Aber da es darauf ankömmt, Ihnen und meiner Schwester zu beweisen, wie ich gegen sie gesinnt bin —

Präsidentin. Laß dich umarmen, mein Sohn. Nun erkenn ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geschlagen hat — Vergib — ich klage mich selbst an — vergib

mein

mein Mistrauen! — Aber, wo du mich hintergehst, wo du nicht alles, was Pflicht und Ehre von dir fodern, ohne Menschenfurcht ihm vorstellst — ich bin Mutter — lieb alle meine Kinder gleich zärtlich — aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werd ihn hassen! — unversönlich hassen — meine lezten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron. Erholen Sie sich, gnädige Frau! Schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befele meine ganze Glückseligkeit zu suchen. (will ab.) — (kommt zurück.) Noch eins, gnädige Frau! — (spöttisch.) Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? auch das, wenn Sie befelen! (ab.)

2. Szene.

Präsidentin. Was meint er damit? — welch ein Blick! — welch ein Ton! — o ich

bin

bin hintergangen! — Er konnte seine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. — Der Elende! — warum bat ich ihn auch? Warum erniedrigt' ich mich? — O, Mariane, was thät' ich nicht, um dich zu retten?

3. Szene.

Ein Bedienter. Präsidentin.

Bedienter. Herr von Waller will aufwarten. —

Präsidentin. Waller? — sagt, ich wäre nicht zu Hause — nein, laßt ihn kommen — Ach, ist mein Herz nicht schon geängstet genug!

4. Szene.

Die Präsidentin. Waller.

Präsidentin. (mit angenommener Kälte.) Guten Morgen, Waller. Bald hätt' ich mich verläugnen lassen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbesuche anzunehmen.

Waller.

Waller. In diesem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewiesen!

Präsidentin. Hätten Sie sich lieber diesen Weg erspart!

Waller. Und so geht es vor sich?

Präsidentin. Warum fragen Sie mich?

Waller. Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Präsidentin. Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller. Und wird doch aufgeopfert?

Präsidentin. Sie gehorcht ihrem Vater — und hoft auf den, der Gehorsam belohnt.

Waller. Entsetzlich! abscheulich! unerhört!

Präsidentin. Was soll die Heftigkeit? was verlieren denn Sie dabei?

Waller. Von mir ist die Rede nicht. Ich kann Marianen entsagen — aber sie auf ihr ganzes Leben elend zu wissen!

Präsidentin. Woher wissen Sie das? hat sie es Ihnen gestanden?

Waller. Sie wollen sich verstellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erst diese von Thränen aufgeschwollene Augen, diese

Blässe,

Blässe, diese Unruhe in Ihrem ganzen Wesen — Bin ich nicht mehr Ihr Neffe? — Ihr Sohn? Sie erlaubten mir diesen süssern Namen, und den noch süssern Traum, ihn zu verdienen. Hab ich Ihr Vertrauen verloren?

Präsidentin. (gerührt.) Ach, Waller!

Waller. (ihre Hand mit Innbrunst küssend.) Ach, meine Mutter!

Präsidentin. Sie sehen meinen Zustand. Schonen Sie meiner. Es ist alles vergebens.

Waller. Vergebens?

Präsidentin. Vielleicht sind aber auch unsere Vorstellungen von Marianens Schicksale zu schwarz. Es geht ja oft im Laufe der Dinge besser, als wir dachten.

Waller. Der Trost des Schwachen! Lassen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, so lange wir können.

Präsidentin. Was ich thun konnte, ist geschehen. Soll ich mich mit meinem Mann entzweien? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergernis geben? Soll ich die Feindschaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn

 beschützt,

beschützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und gestritten, Kränkungen und Demütigungen eingeschluckt, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.

Waller. Noch vom Sohne? — Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufstößt!

Präsidentin. (strenge.) Wie, mein Herr? — lassen Sie mich das noch einmal hören! — Gehen Sie! ich will nichts mehr von Ihnen wissen.

Waller. (nach einer Pause, gelassen.) Wolan, gnädige Frau! vor mir sind beide sicher, Vater und Sohn. Mein Entschluß ist gefaßt.

Präsidentin. Nur keine Thorheit, Waller!

Waller. (heftig.) Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück — (kalt.) Sie sehen mich zum leztenmale.

Präsidentin. Waller!

Waller. (kalt.) Ich geh fort — weit ausser Landes — vielleicht übers Meer.

Präsidentin. Waller!

Waller. (bitter.) Darf ich nicht? wem gehör ich an? wer fragt nach einer so unnüzzen Last der Erde?

Präsidentin. Waller!

Waller. (heftig.) Und muß ich nicht? — kann ichs unter diesen Menschen aushalten? — Nicht als hoft ich, irgendwo bessere zu finden — Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsstrich — aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr sehen, ihre jammernde Stimme nicht hören — Ach, was sag ich? überall wird sie mich verfolgen — überall die Szene des Opfers — das fürchterliche Geprenge — überall das Zimmer vor mir stehen, wo ich zum erstenmale — wissen Sies noch, liebe Mutter — als Sie mich hinbrachten — wie sie erröthete — wenig sprach — die Augen zur Erde schlug — wie sie mir die Hand reichte? — Sie wissen es nicht mehr! — Gott im Himmel, warum kann ich's nicht auch vergessen? — Ha, Grausame, wodurch hatt ichs verschuldet, daß Sie mich hinbrachten?

VI

Präsidentin. Müssen Sie mir das vorwerfen? ich werf es mir nur oft genug selbst vor.

Waller. Verzeihen Sie, liebe Mutter! verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung seiner Sinne beraubt! — Ich werde Sie nie wieder kränken. (schnell ab.)

Präsidentin. Waller! noch ein Wort!
(ab.)

Marianens Zimmer.

5. Szene.

Der Präsident. Der Hofmeister.

Präsident. Meine Tochter nicht hier? — gewiß wieder bei ihrer Mutter! Wissen Sie etwa wo sie ist? — Sie antworten mir nicht? Wie haben Sie meine Tochter verlassen? ist sie gefaßt?

Hofmeister. Antworten Sie mir erst, Herr Präsident! Als der Himmel Ihnen dieses gute Kind gab, als Sie es zuerst auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, glücklich zu machen, in Unschuld und Friede zu erziehen?

Präsident. Ja, und in dieser Absicht —

Hofmeister. Antworten Sie ferner! Ist Ihnen dieß Versprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Präsident. Allerdings!

Hofmeister. So bin ich ruhig; so erklär ich Ihnen denn, im Namen der ewigen Warheit, daß das Gelübde, welches Sie von Marianen fodern, dem Himmel ein Greuel ist — und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seligkeit aufs Spiel sezzen.

Präsident. Seligkeit?

Hofmeister. Dieses Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben scheinen Sie weniger besorgt; sollte Ihnen nicht beides gleich theuer seyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthum, noch ist es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes. Ich bin es, und muß reden.

Präsident. Mein Herr —

Hofmeister. Es ist Ihre Tochter — ich habe sie gesprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanftmut einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Schicksal. Ein herrliches Geschöpf!

Sie wissen nicht, welch einen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. — Ach, sehen Sie sie nur noch einmal. Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Präsident. Ich bin nicht so weichherzig.

Hofmeister. Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Kloster schwächen werde; er ist zu heftig, zu tief in ihrer Sele gegraben.

Präsident. Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! ich bat Sie, den erkaltenden Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen — Und statt dessen lassen Sie sich selbst von ihr hinreissen, und kommen und unterhalten mich von ihren Klagen. Gehört das hieher? — Männer müssen einander Gründe entgegen sezzen.

Hofmeister. Sollt es mir an Gründen felen? Sie sind ein Priester der Gerechtigkeit, Herr Präsident, Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Versprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier selbst, was Sie dort verdammen? wer sich

an Ihren Richterstuhl wendet — er sei der niedrigste der Menschen — wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht seyn? Wir Menschen haben den Versprechungen heilsame Schranken gesetzt, und der Himmel sollte weniger billig seyn, als wir? Ihm sollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wolgeruch seyn.

Präsident. Sie scheinen kein Freund von Gelübden.

Hofmeister. Auch das freiwilligste, das leichteste ist eine Art von Vermessenheit, wenn der Beruf des Himmels nicht lang vorhergegangen. — Ach, der gebrechliche, schwache Mensch sollte vielleicht mehr vom Himmel bitten, und weniger versprechen.

Präsident. Also halten Sie die ersten Stifter der Orden —

Hofmeister. Für das, was sie wirklich waren. Gute, fromme, heilige Leute, die untereinander nach gewissen Vorschriften lebten, ihre Zeit unter Arbeit und Gebet theilten,

ihre Zelle dem Geräusche der Welt vorzogen; Andacht und Eifer zu guten Werken waren die einzige Bande ihrer freien, unabhängigen Gesellschaft. Wie viele Menschen gibt es aber, deren Herzen rein, deren Selen lauter genug sind, für solche geistige Freuden, für eine solche Lebensart, die Vergnügungen der Welt aufzuopfern? — wie viel gibt es solche?

Präsident. Ihre Kleidung und Ihre Reden machen einen seltsamen Kontrast. Man hört wohl, daß der Herr auf den Titel eines Filosofen ausgeht.

Hofmeister. Ich verlange keinen Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Warheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekriege Misbräuche, wo ich sie finde.

Präsident. Und ich, mein Herr, bin stolz darauf, ein getreuerer Sohn der Kirche, als Sie, zu seyn. Diese wird mich gegen Sie schützen.

Hofmeister. Die Kirche? — wohl, sie sei Richterin zwischen mir und Ihnen. Sie hat die Gelübde eingesetzt, wahr ists, und ich habe

habe tiefe Ehrfurcht für diese Einsetzung. Aber verlangt sie nicht ausdrücklich freie Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere Bewegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? — Aus Geist und Ehrgeiz sein Kind verstossen; ihm, unter Todesschweis und Thränen, einen Schwur abnötigen, den es verabscheut; seine Sele dem Himmel darbringen, um sich mit seiner Beute zu bereichern; von zwei Kindern eines blind lieben, das andre blind hassen. — Gott der Gerechtigkeit! — welch ein Bild macht sich der menschliche Stolz von dir! — So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen sprechen. Zittern Sie vor diesem Ausspruch, vor später Reue, vor den langsamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und ein Krist! Retten Sie Ihr Gewissen! Ich habe das meinige gerettet.

(ab.)

6. Szene.

Präsident. Laß ihn drohen! Ich habe mir nichts vorzuwerfen — Ein junger Enthusiast und oben drein von Mutter und Tochter bestochen! Verdient er mehr Glauben als der

 ehrwür-

ehrwürdige Vorgesetzte des Klosters, der schon manche Schwärmerin von der Art zur Vernunft gebracht hat? — Wie sehr würd' ich mich in seinen Augen herabsetzen, wenn ich — und dann! — Um zwei freundlicher Gesichter willen, so viel Verdruß auf der andern Seite! — es geht nicht — es geht nicht! — wer etwas vernünftiges in der Welt durchsezzen will — muß hart seyn.

7. Szene.

Der Baron. Präsident.

Baron. Gnädiger Herr — ich bitte wegen meiner Verwegenheit im Voraus um Vergebung.

Präsident. Was verlangst du, mein Sohn?

Baron. Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünschen immer zuvor. Nur für meine Schwester soll ich —

Präsident. Ha! hat man auch dich abgerichtet?

Baron. Das erstemal in meinem Leben unterfang ich mich, Ihren Maasregeln zu wider-

widersprechen. Aber dieser Fall geht mich selbst zu nah an, und wenn ich schweige, lauf ich Gefahr, von Personen, die ich über alles hochschäzze, als ein Niederträchtiger, als ein Bösewicht ausgeschrien zu werden.

Präsident. Ich verstehe schon, mein Sohn.

Baron. Nein, gnädiger Herr, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie sind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder schenken. Aber jene Personen würden mich unversönlich hassen; und wer steht mir für die Unannehmlichkeiten, die auch für Sie daraus entspringen könnten.

Präsident. Sogar Drohungen?

Baron. Ich bitte Sie also unterthänig, gnädiger Herr, ihr Werk wieder einzureissen, mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen, und nur daran zu denken, daß Sie eine Tochter haben.

Präsident. Eine ungehorsame Tochter erkenn' ich nicht für die meinige.

Baron. Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Präsident. Schweig von ihr!

Baron. Sie hätte sich freilich anders benehmen, und einem so albernen Aufsehen zuvorkommen können. — Aber die Liebe! ach, gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat sie nicht schon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Präsident. Schweig, sag ich.

Baron. Ob es übrigens eine anständige Versorgung für Marianen wäre? — Der Mensch hat nichts, ist nichts; aber genug, sie lieben sich, und ich wenigstens mag nicht das Hinderniß ihrer Vereinigung werden. Vielmehr bitt ich unterthänig —

Präsident. Reize meinen Zorn nicht! Ist das der Lohn für alle meine Bemühungen? Undankbarer! — muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? —

Baron. Undankbar bin ich nicht, gnädiger Herr, aber so vieler Liebe nicht werth — Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigstens vor ihr das Zeugnis, daß ich Wort gehalten habe. (im Abgehen zur Präsidentin.) Just so, wie ich befürchtete, gnädige Frau! ich

ich bin untröstlich. Auch meine Schwester? — ach, ich kann vor Wehmut nicht bleiben.

(ab.)

8. Szene.

Der Präsident. Die Präsidentin. Mariane, nachher von Waller.

(Die Präsidentin sieht ihrem Sohn mit Verachtung nach. Mariane stützt sich erschrocken auf ihre Mutter.)

Präsident. Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden seyn, Madam. Beide haben ihre Aufträge treflich ausgerichtet. Sie sollen die Folgen davon sehen. Meine Tochter, du weißt meinen Willen. Die Hälfte des Tages ist verflossen. Nur ein paar Stunden sind noch dein. Gebrauche sie, um deine Gedanken zu sammeln, deine Sinne zu bekämpfen, und dem Gott, der dich ruft, ein williges und treues Herz zu bringen. (streng.) Man sagt mir, daß du wankest. Aber ich, Mariane, ich wanke nicht.

Mariane. Ach, mein Vater — Ihre Stimme fährt mir durch die Sele, ich habe nicht das Herz zu reden.

Präsi-

Präsident. (gelinder.) Rede, mein Kind, laß hören, was du für Ursachen hast, deinen alten Vater so zu kränken!

Mariane. Zu kränken? wie kann Sie ein gleichgültiges Geschöpf kränken?

Präsident. Wer sagt dir, daß du mir gleichgültig bist? — Ich bin kein Freund von Liebkosungen und Schmeicheleien, meine Zärtlichkeit will thätigere Beweise; und diese, glaub ich dir so gut, als deinem Bruder, gegeben zu haben.

Mariane. Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Präsident. Bei mir findet kein Vorzug statt, ich versichere dich; ich würde nie daran gedacht haben, deinen Bruder mehr als dich zu begünstigen, wenn du nicht selbst, aus erhabnern Gründen, ihm alle zeitliche Güter abgetreten hättest.

Mariane. Er nehme sie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unsrer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlasse, bleibe mir dies einzige,

zige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Präsident. Was kann das Haus deiner Eltern für dich so reizendes haben, da du es so wenig kennest?

Mariane. Hierinn ligt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen gerissen. Daß es nie geschähen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachsen zu sehen, und die süssen Sorgen für sein gefahrvolles Leben hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun ist die Natur in Ihrem Herzen eingeschlafen — verloschen.

Präsident. Nein, meine Tochter, ich wiederhol es dir. Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben.

Mariane. Und konnten mich verstossen? — Ach, mein Vater. Hier lig ich zu Ihren Füssen — verstossen Sie mich nicht! — Nehmen Sie mich wieder zu sich — Lassen Sie sich meine kindliche Dienste gefallen! — Lassen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner Mutter theilen! Ihre Augen werden sich schon an meinen Anblick gewöhnen. — Sie werden mich leiden kön-

können — vielleicht liebgewinnen? — ja liebgewinnen! — Sollte das einem Vater so schwer werden?

Präsident. (gerührt.) Steh auf, meine Tochter! sei ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane. Nicht eher, bis Sie mich erhöret haben — Ach liebe Mutter!

Präsidentin. Soll auch ich Ihre Knie umfassen? wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! Theuerster Gemal! ergeben Sie sich doch! Verwandeln Sie diese Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verschwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtseyn einer guten Handlung!

Präsident. (streng.) Madam, Sie wissen, daß ich nicht zurückgehen kann, und bestürmen mich so? — Stehen Sie auf! — (gelinder.) Steh auf, Mariane!

Waller. (der es von weitem mit angesehen hat, halb laut.) Ha, Barbar!

Präsident. (sich umdrehend.) Wer sprach da?

Mariane. Waller!

Präsi-

Präsidentin. O Himmel!

Präsident. Herr von Waller, Sie können nur indessen in der Kirche Platz nehmen. Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller. (näherkommend.) Mehr als Sie glauben, Herr Präsident. Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Präsident. Mit was für Recht?

Waller. Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit!

Präsident. Stellen Sie sich nur nicht so grosmütig. Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller. Ich habe kein Geheimniß. Ich liebe Marianen. — Ja, mein Herr — wie meine Sele lieb ich sie. — Aus Achtung gegen ihre Jugend, ihren Stand, hab ich es ihr nie entdeckt — Aber Ihnen gesteh ichs, weil Sie mich auffodern.

Präsident. Ein übel angebrachtes Geständniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller. Auch erschein ich nicht als Liebhaber. Ich bin hier nur ein fremder Zeuge, nur ein Mensch. Als solcher frag ich Sie,

Herr Präsident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? welcher Mensch hat das über einen andern?

Präsident. Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller. Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs äusserste zu treiben? würd er nicht Ihrer Tirannei trozzen, sich durch die Flucht retten und den Beistand der Gesezze anflehen? — Aber ein Mädchen! — So ein wehrloses unbedeutendes Geschöpf! mag es doch wimmern und sich sträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unschuld und Schönheit? —

Präsident. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, das Ansehen eines Vaters zu lästern?

Waller. Sie! ein Vater! — seyn Sie es, und ich sinke zu Ihren Füssen. (bitter.) Nein — das sind Sie nicht!

Präsidentin. Waller, Sie vergessen sich!

Präsident. Warum halten Sie ihn zurück, Madam, nachdem Sie ihn zu dieser Kühn-

Kühnheit verleitet haben? Ihnen allein hab ich diesen Schimpf zu danken.

Präsidentin. Das geht zu weit, mein Herr! Erst grausam — dann ungerecht! — Danken Sie dem Himmel für meine Mäßigung. Keine andere würde sich und ihrer Tochter so begegnen lassen.

Waller. Endlich, Madam, wagen Sie es, als Mutter zu sprechen!

Präsident. Mariane, du siehst, was ich durch deine Halsstarrigkeit erdulde — komm und gehorche!

(er ergreift sie bei der Hand.)

Mariane. Ich kann nicht! bei Gott, ich kann nicht!

Präsident. Du mußt!

Waller. Nein, da ist keine Gewalt auf Erden, die sie zwingen könnte.

Präsident. Das wollen wir sehen! Fort! Alles ist schon in der Kirche zur Einkleidung in Bereitschaft — Kommt! Fort!

Mariane. (auf den Knien.) Wenn Sie jemals Erbarmen gefühlt haben! —

Präsident. (wütend.) Mariane!

Präsidentin. (sie bei der Hand ergreifend.) Sie gehört mir, und eh ich zugebe —

Präsident. Kein Wort mehr, Madam! oder ich lasse mich scheiden — ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab — breche mit Ihrer ganzen Familie. Willst du die Ursache dieses Aufruhrs werden, Mariane! — Willst du Feindschaft unter deinen Eltern stiften? — Uiberleg es wohl! — Ungehorsame Kinder trifft der Fluch — Fürchte dich vor dem Meinigen! fürchte dich —

Mariane. (in Verzweiflung.) Was hab ich weiter zu befürchten, wenn ich Sie hassen kann? — nur daran will ich arbeiten — und es soll mir gelingen! — ich lache Ihres Fluchs! — Kann er mich elender machen, als ich schon bin? — Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter —

Präsidentin. Halt ein, meine Tochter! —

Mariane. Lassen Sie mich, Madam! — ich kenne Sie nicht mehr — ich kenne mich selbst nicht mehr. — Uiber den Grausamen! — mir zu drohen, da ich zu seinen

Füssen

Füssen sterbe! — Ha! zittre selbst, der du mir fluchen willst! — Ohne Retter bleibt die Unschuld oft, aber nie ohne Rächer — Zittre, daß ich zu ihm schreie, daß er mich höre, daß er dich im lezten Kampf verwerfe, wie du mich verworfen hast!

Präsidentin. Liebstes Kind! — komm wieder zu dir — komm in meine Arme. —

Mariane. (ausser sich.) Ach, meine Mutter! — was hab ich gethan? — wie wird mir? — ach, daß ich sterben könnte! —

(sie wird ohnmächtig.)

Präsidentin. Gott, was ist das?

Präsident. Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Präsidentin. Sie erstarrt!

Waller. (zu ihr eilend.) Mariane! — Sie hört mich nicht! —

Präsident. Fort, Herr! wir wollen ihr schon, ohne Sie, helfen.

Waller. O was fang' ich an?

(will die Glocke ziehen.)

Präsident. (ihn abhaltend.) Sind Sie von Sinnen? — Soll das ganze Haus zum Sturm aufgerufen werden?

Waller. Das ganze Haus! — die ganze Welt! — Sie stirbt — sie stirbt!

(will ab.)

Präsidentin. Bleiben Sie, Waller! — Sie schlägt die Augen wieder auf — Sie scheint sich zu erholen —

Waller. (zurückkommend.) Ist das gewiß?

Präsidentin. Meine Tochter! —

Mariane. Wo bin ich? ach! —

(sie wird ihren Vater gewahr, und stürzt sich mit Ungestümm wieder in der Mutter Arme.)

Waller. (nach einer Pause, auf Mutter und Tochter deutend.) Herr Präsident — können Sie noch fühllos seyn?

Präsident. Herr, lassen Sie uns! — Ohne Sie wären wir dieses Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben — oder ich! — Ja, ich selbst, Herr! — Marianens Thränen allein waren die furchtbarsten Waffen. Ich kämpfte nur noch schwach dagegen. Aber Ihre Unverschämtheit gab mir wieder Kräfte — Und nun, Herr, setz ichs durch, und sollt es mein Leben kosten! Ich will euren Komplot zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragisches Ende machen. Sie

sollen

sollen sich nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben. Damit Amen! Entfernen Sie sich.

Waller. So bald Mariane vor Ihrer Wut in Sicherheit ist. (schnell und begeistert.) Nein, ich lasse dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf, zerbrich deine Fesseln! wirf dich in die Arme der Freundschaft, der Liebe! fasse Mut und wir siegen! — Tritt ohne Zittern zum Altar! schrei dort laut über Gewalt! Nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter! und liebst du mich, wie ich dich liebe, so bekenn es dort! — Ich steh dir bei, dränge mich zu dir, vereinige mein Geschrei mit deiner Stimme, erzäle, was ich höre, was ich sah. — Das will ich! — und wer ein Herz im Busen trägt, wer jemals geliebt hat, wird sich unser erbarmen, uns beschützen, und dich, unmenschlicher Vater verabscheuen!

Präsident. Tollkühner, junger Mensch! du pochst darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber es soll dir nicht so hingehen! Ich hab' einen Sohn —.

Waller. (in Verzweiflung.) Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Präsidentin. Ha, Waller! was haben Sie mir versprochen?

Präsident. Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller. Herr Präsident! ich warne Sie zum leztenmal!

Präsident. Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir schon fertig werden. Fort, ihr Weiber!

Waller. (ihr zurufend.) Verzweifle noch nicht, Mariane! eh soll der Altar im Blute schwimmen, der Tempel über uns zusammenstürzzen und uns alle begraben! (ab.)

Präsident. Hahaha! Possen! schaale Worte! — Mariane, noch eine Stunde geb ich dir! so lang soll der Wagen warten — Aber dann — bei Gott! keine Minute Aufschub mehr.! hört ihrs, Weiber!

(geht ungestümm ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

1. Szene.

Marianens Zimmer.

Mariane.

Zum letztenmal will er mich anhören? — Die Frist eines Verurtheilten — weiter nichts! — Sein Entschluß ist gefaßt — ich muß den Meinigen auch fassen — Wenn ich Wallers Rath folgte — Edler, junger Mann, Herz für das Meinige geschaffen, wenn ich deinem Rathe folgte! — Nie würde Mariane die Deinige werden. Die Deinige? — Mein Vater haßt dich auf ewig. Kann er dir verzeihen, daß du ihn schamroth gemacht hast? Er, verzeihen? Sprach er nicht von Rache? will er nicht meinen Bruder gegen dich aufhetzen? — Grausamer Vater! Du verachtest mich, glaubst mich durch Furcht zu bändigen? — Wie sehr verkennst du dieses Herz! — Ich habe keine Wahl — ent-

weder lebendig ins Grab, um von allen Lebenden geschieden, langsam zu sterben! — oder! — ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm Freiheit, Ruhe! — Man kömmt — er ists. Sei standhaft!

2. Szene.

Der Präsident. Mariane.

Präsident. Du hast mich verlangt, Mairane, und ich vergesse deinen Troz und komme. — Werd' ich hören, daß du ihn bereuest, daß du in dich gehst, daß du gehorchen willst?

Mariane. (ruhig und gesetzt.) Ich wollt Ihnen noch einmal sagen, daß der Klosterzwang in meinen Augen unerträglich ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt — daß man von einem Menschen in Verzweiflung alles befürchten muß — daß ein schweres Gericht seiner harrt, aber noch ein schwereres derer, die ihn zur Verzweiflung gebracht haben.

Präsident. Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du den Willen des Ewigen erfül-

erfüllest, meine Tochter, wird er dich segnen, wird er dir Ruhe und Mut wiedergeben.

Mariane. Mut? — den hab ich — den will ich gebrauchen — Nur noch ein Wort! — Wenn Sie gewiß wüßten, daß die Stunde, in welcher ich dieß unmenschliche Gelübde ablegte, die lezte Stunde meines Lebens seyn würde — wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen?

Präsident. Man thut seine Schuldigkeit, Mariane, und stirbt nicht davon.

Mariane. Wohl! — ich will die Meinige thun — Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung. — Bald sollen Sie sehen, was Sie wünschen. (ab.)

3. Szene.

Präsident. Solch eines Sturmes hätt ich mich nie versehen. — Er ist vorüber. Noch eine Stunde, und wir landen. — Marianens Gemütskrankheit wird sich geben. Wenn ich sie jetzt frei liesse, aber ihrem Liebhaber abschlüge, bräch ein neues Wetter los,

wäre

wäre der lezte Verdruß ärger als der erste. — Und ihre Mutter mag nur mit sich selbst rechten. Denn, genau überlegt, fällt alle Schuld auf sie zurück. — O mein Sohn, wenn ich dich erst auf dem Gipfel umarme, der uns so schwer zu ersteigen ward —

4. Szene.

Der Präsident. Filipp.

Filipp. (eilig; äusserst bestürzt.) Gnädiger Herr — eilen Sie — helfen Sie! — verhüten Sies noch, wenn Sie können!

Präsident. Was geschieht?

Filipp. Unser Baron und der junge Waller — sie haben sich unten begegnet — überworfen — den Weg nach dem Garten genommen —

Präsident. (will ab.) O Himmel!

5. Szene.

Die Präsidentin. Vorige.

Präsidentin. (ihm begegnend.) Wohin, lieber Gemal?

Präsident. Fragen Sie nicht, Madam! bleiben Sie zurück. (eiligst mit Filipp ab.)

Präsidentin. (nachrufend.) Filipp! Filipp! — auch er läßt mich ohne Antwort? — was geht vor? warum stürzte Filipp athemlos in das Zimmer und prallte sogleich wieder zurück — Sollte meiner Tochter was begegnet seyn? — Geschwinde! — Nein, da kommt sie selbst —

6. Szene.

Präsidentin. Mariane.

Mariane (erschrickt über die Gegenwart ihrer Mutter.)

Präsidentin. Du fährst zurück, da du mich in deinem Zimmer erblickest? —

Mariane. (für sich.) Was ich am meisten fürchtete — (laut.) Ich glaubte ihn hier zu finden —

Präsidentin. Deinen Vater?

Mariane. Nicht so, meine Mutter! Ihren Gemal, meinen Feind, meinen Wütrich! — Von nun an gehör ich ihm nicht mehr — niemanden mehr! — Man will mich begraben — Gut, man soll es.

Präsidentin. Welche Reden, mein Kind? Hältst du mich für ihre Mitverschworne?

Mariane. Für ihr Opfer, so gut als mich. Ich kenne Sie, liebe Mutter — weis alles, was ich Ihnen schuldig bin — das — das ist mein einziger Kummer.

Präsidentin. Ach, daß uns nur nicht neues Schrecken bevorsteht! — dein Vater —

Mariane. Sie halten inne? — was könnte mir noch bevorstehen? — Nein, ich kenne nichts schrecklichers als diesen Abschied. Das übrige bedeutet nichts. — Zwar hätt ich noch einen zu nehmen — aber so gut wird es mir nicht werden — O, sprechen Sie zuweilen mit ihm von Marianen — nur sie beide machten mir das Leben werth. — Drei so gute Selen! Aber wir müssen — seyn Sie standhaft! — wir müssen uns trennen.

Präsidentin. Trennen? warum das? Aus meinen Armen können sie dich reissen, aber nicht aus meinem Herzen. Wer will mir den Trost versagen, dich zu besuchen, und mit dir zu weinen? In jeder Frühmette, unschuldiges geliebtes Kind, sollst du mich sehen.

Mariane. Niemals, niemals, gute Mutter! — dieser Abschied — O, verstehn Sie ihn denn nicht?

Präsidentin. Wie verstehen? — was für seltsame schwarze Gedanken? — warum stellst du dir eine ewige Trennung vor? warum sollte deine Mutter dich nicht wiedersehen?

Mariane. (nach einer Pause.) Leben Sie wohl! Seyn Sie glücklicher als ich! —

Präsidentin. Ich, glücklich, wenn du leidest? — (bei Seite sich ängstlich umsehend.) Kein Mensch kömmt zurück! — Ganz gewiß ein Unglück! Waller! mein Sohn!

Mariane. Was ist Ihnen, liebe Mutter? nach wem sehnen Sie sich?

Präsidentin. Ach, ich bin so beklemmt — so bange — ich kann es fast nicht mehr ertragen.

Mariane. (Anwandlungen vom Gift spürend) Arme Mutter! — Aber — vielleicht würd Ihnen in freier Luft besser — Versuchen Sies.

Präsidentin. Was ist dir selbst, mein Kind? — Du wirst immer bleicher — und deine Augen — deine Sprache —

Mariane. (sich zwingend.) Nichts — nichts! — (sie sezt sich.) Der vorige Zufall! — Meine Kräfte sind erschöpft — Sorgen Sie nur für sich, liebe Mutter — Gehn Sie in die Luft —

Präsidentin. Ich dich allein lassen?

Mariane. Ich wäre gern allein.

Präsidentin. Dich in diesem Zustand, einen Augenblick allein lassen?

Mariane. (in Fantasie.) Weg, sag ich — weg mit dem fürchterlichen Schleier! Mein Todtenkleid her — mein Todtenkleid her!

Präsidentin. Mit wem sprichst du, mein Kind?

Mariane. (wie oben.) Dahinunter, wo es lieblich und kühl ist, wo schon manche schläft, die auch den bittern Kelch der Liebe trank.

Präsidentin. Sie ist ausser sich — Mariane! — mein Kind! meine Sele! mein Alles!

Mariane. (sie starr ansehend.) Waller! — ach, Waller, willst du mich einsenken sehen?

Präsidentin. Gott steh uns bei! — Was soll aus ihr werden? — Mariane, kennst du deine Mutter nicht mehr?

Mariane. Sind Sie es, liebe Mutter? Ach beklagen Sie mich doch! Keine Glocken werden trauren — keine fromme Stimmen mich geleiten — wie eine Ketzerin wird man Ihre Mariane einscharren. —

Präsidentin. Reiß dich heraus, bestes Kind! besinne dich — Erkenne, wo du bist! — deine Einbildungskraft täuscht dich.

Mariane. Täuscht mich? — wollte Gott! — Aber dieser brennende Schmerz — dieser Schauder — Ach, Sie sollten nicht

 zuge-

zugegen seyn! — er, der es auf seiner Sele hat — er allein! — ich habe Gift —

(sinkt in Ohnmacht.)

Präsidentin. (neben ihr auf die Knie stürzend.) Gott im Himmel! —

7. Szene.

Der Präsident mit zwei Bedienten. Vorige.

Präsident. (im Hereintreten.) Ach Madam — ich komme trostlos wieder —

Präsidentin. (springt auf, wie sie Leute kommen hört.) Hülfe! Hülfe! Meine Tochter hat Gift!

Präsident. Meine Tochter! — unglaublich!

Bediente. Gott, welch ein Unglück!

(laufen ab.)

Präsidentin. Triumfiren Sie nur, mein Herr! — Es ist Ihr Werk! Ihr Werk ists! — Rufen Sie Ihrem würdigen Sohne, daß er diese Freude mit Ihnen theile, mit Ihnen die Vortheile überrechne, die ihm nun kein Mensch mehr streitig machen kann.

Präsi-

Präsident. Halten Sie ein, Madam! Schonen Sie den unglücklichsten der Väter! — Ich kam, mein Unrecht wieder gut zu machen — die unterdrückte Unschuld zu erlösen — Wallers lezte Bitte zu erfüllen —

Präsidentin. (erschrocken.) Wallers lezte Bitte?

Präsident. (schnell.) Sie trafen sich — geriethen aneinander — Waller ist todt, und mein Sohn ist als ein Mörder entsprungen —

Präsidentin. (in Verzweiflung.) Warum mußt ich einen Sohn haben!

Mariane. (sich erholend.) Mörder! — todt! — wer?

Präsident. Gütiger Himmel, sie lebt noch! (zu einigen Bedienten, die unterdessen gekommen seyn.) Geschwind nach dem Arzt! lauft! —

Mariane. Ist das nicht mein Vater?

Präsident. Grausames Kind, was hast du gethan?

Mariane. Was ich gethan habe? — O fragen Sie mich nicht! — es ist geschehen — wars unrecht — so verzeihe mir Gott — wie ich Ihnen verzeihe!

Präsident. Das woll' er, der Allerbarmer! das woll' er! — O Mariane! — meine Härte gegen dich war gros — aber mich so zu strafen! — in eben dem Augenblick, da ich sie verfluchte — sie dir abzubitten kam — mich so zu strafen!

Mariane. Wo ist Waller? — mich dünkt, ich stürbe leichter, wenn ich ihn noch einmal sähe — Sie antworten mir nicht?

Präsident. Er ist nicht hier.

Präsidentin. Tröste dich, meine Tochter — er ist hin, dich zu empfangen.

Mariane. Was sagen Sie, liebe Mutter? — lassen Sie mich alles wissen!

Präsidentin. Er ist entleibt.

Mariane. Von seiner eignen Hand?

Präsidentin. Von der Hand deines Bruders.

Mariane. Nun, Gott verzeih auch ihm! — O Waller! — so find ich dich wieder? — Dort dürfen wir uns lieben! — Gute Nacht, Mutter — Waller — wartet —

(stirbt.)

Präsidentin. Engel des Himmels, geleitet ihre Sele!

Präsident. (will Marianen umarmen.) Ist sie todt?

Präsidentin. Zurück, Barbar! — Du hast nun ausgewütet. — Laß Sie ruhen, die Märtirin —

Präsident. Mariane hat mir verziehen und sie könnten —

Präsidentin. Sie vergab dir, sterbend. Aber der Fluch, den sie aussties, als sie an eben dieser Stelle vor dir im Staube zitterte, erscholl zu den Ohren des Weltrichters. Kann er dir verzeihen, wenn er gerecht ist? Und wenn seine Donner schliefen, kann ein Herz —

Präsident. Liebe Gemalin! —

8. Szene.

Der Hofmeister. Bediente. Vorige.

Präsidentin. (fortfahrend.) Ich, deine Gemalin? Ich, mit dir länger leben? wißt es alle, die ihr hier versammelt seid. Er ist

seiner Tochter Mörder — und sein Sohn ist Wallers Mörder! — O, daß man ihn einholte, diesen hoffnungsvollen, diesen angebeteten Sohn! daß man ihn gefesselt vor seines Vaters Hause, vor dem Hause seiner Braut, vorüberführte! daß ich das schadenfrohe Gebrülle des Volks hörte! daß sein Vater auf dem Richtplatz stehen und ihn bluten sehen müßte.

Hofmeister. (näherkommend.) Was muß ich hören? — kann eine Gattin so mit ihrem Gatten, eine Mutter so von ihrem Sohn sprechen?

Präsidentin. Ach mein Herr! Kommen Sie! Sehen Sie! Hier ligt sie — und ich soll meines Verstandes Herr seyn?

Hofmeister. Wenn Sie dem ähnlich seyn wollen, den Sie mit den Lippen bekennen. In solchen Augenblicken über sich selbst siegen, ist der höchste Triumf der Religion.

Präsidentin. (nach einer Pause.) Vergib mir, unglücklicher Mann! — und du, mein Sohn — ach, mit zerstreuten Haaren, würd ich unter das Volk stürzen, und dich retten!

Nein!

— Nein! — nicht seine Strafe, o Gott! — Reue — Besserung erfleh ich ihm — und mir den Trost, bald mit dir — o meine Mariane! (sinkt über sie her.)

Hofmeister. Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! Hof und Stadt sind gegen Sie erbittert, und der wütende Pöbel —

Präsident. Stehen Sie nur meiner armen Gemalin bei! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

DES STADT THEATERS IN

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotter, Friedrich Wilhelm,

Mariane ein bürgerliches Trauerspiel in drey Aufzügen

München 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4829#(Beibd. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261137-6
VD18 12183083